

**„Jedes Gespräch über Bücher ist zu begrüßen“ – ein Gespräch mit Jörg Magenau über seine Arbeit als freier Literaturkritiker, über die Rolle der Laienliteraturkritik und Kriterien der Bewertung (Hannah Glaser, Helene Hintz, Lech Ludwichowski, Niklas Riepen)**

*Jörg Magenau zählt heute zu den einflussreichen Literaturkritikern Deutschlands. Als kleine Delegation des Instituts für Neuere Deutsche Literatur und Medien der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel hatten wir die Gelegenheit, im Rahmen einer Exkursion zur Leipziger Buchmesse ein Gespräch mit ihm zu führen.*

Nach seinem abgeschlossenen Studium der Germanistik und der Philosophie war für Jörg Magenau klar, dass es beruflich in die journalistische Richtung gehen würde. Seine Karriere begann 1990 als Mitbegründer der Wochenzeitung *der Freitag*, für die er zunächst bis 2002 arbeitete. Anschließend verfasste er Artikel für die *Wochenpost*, *Die Tageszeitung* und zuletzt für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Neben Festanstellungsverhältnissen bei der Zeitschrift *Das Magazin* sowie der Literaturzeitschrift *Literaturen* ist er seit 2002 insbesondere als freier Publizist und Literaturkritiker tätig und schreibt für diverse Zeitungen wie die *Süddeutsche Zeitung* oder den *Tagesspiegel*. Neben anfänglichen finanziellen Sorgen – die sich für Jörg Magenau recht schnell als unbegründet herausstellen sollten – brachte ihm das Leben als Freiberufler insbesondere den Luxus eines vergleichsweise freien Kritikers ein – nicht zuletzt in der Auswahl der zu besprechenden Titel. Zusätzlich hat Magenau 2018 das Sachbuch *Bestseller. Bücher, die wir liebten – und was sie über uns verraten* bei Hoffmann & Campe veröffentlicht.

Doch wie wählt der freie Kritiker seine Bücher aus? Jörg Magenau beschreibt dies wie folgt: Um die Zeit der Leipziger Buchmesse herum erhält er die Kataloge für das literarische Herbstprogramm der Verlage. Diese arbeitet er dann durch, wählt, was ihn interessiert, ignoriert, was für ihn weniger interessant erscheint. Dabei nähmen nicht zuletzt persönliche Interessensgebiete und Erfahrungen Einfluss auf seine Auswahl. Auch gebe es bestimmte Verlage, mit denen er sich partout nicht beschäftige. Selbstverständlich, sagt er, gehe es auch darum, ein persönliches mit einem redaktionellen Interesse abzugleichen, denn auch als Freiberufler bleibe es das Ziel, seine Rezension in einer Zeitung zu veröffentlichen. Doch der Freiraum, eigene Schwerpunkte zu setzen – in seinem Fall im Bereich der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – sei deutlich größer. Auch die Gelegenheit, ein Buch, das ihn auf den ersten 30 Seiten nicht überzeugen konnte, einfach wegzulegen und sich stattdessen einem anderen Projekt zu widmen, stehe ihm so in seiner täglichen Arbeit offen.

Schließlich, sagt er, mache es auch ihm Spaß, einen richtigen Verriss zu schreiben, jedoch würde er es jederzeit vorziehen, ein Buch zu lesen, das ihn begeistere, das das Potential habe, etwas zu verändern – in ihm persönlich oder gesellschaftlich. So gehöre es zu seinem Selbstverständnis als Kritiker, das gute Buch zu suchen und seine Leser davon zu überzeugen, es zu lesen. Dies spiegelt sich auch in dem Satz wider, den sich so vielleicht nur ein freier Kritiker leisten kann: „Ich schreibe auch sehr viel über Bücher, von denen ich möchte, dass sie Leser haben.“ Verrisse sind nach Meinung Magenaus aber ab und zu notwendig, zum Beispiel bei Büchern, welche den Anspruch auf kulturelle Relevanz erheben, diesem inhaltlich aber nicht gerecht werden.

Allerdings fungierten Verrisse und Skandale oftmals auch als wirtschaftliches Werkzeug und verdrängten dabei die eigentlichen Funktionen von Literaturkritik. Da sich die Krisenhaftigkeit der Branche – gerade als Freiberufler – zuspitze, könnten Verrisse für den Kritiker einen positiven ökonomischen Effekt herbeiführen. Deshalb sei es auch möglich, dass Skandalisierungen heute öfter vorkommen als früher. Von dieser Instrumentalisierung distanziert sich Magenau jedoch, er konzentriere sich weiterhin auf kulturelle Belange.

Ein weiteres Problem der Kritik sieht er darin, dass Kritiker\*innen manchmal zur Oberflächlichkeit neigen würden. Dies sei darin begründet, dass Buchkritik eine finanziell honorierte und gleichzeitig zeitintensive Leistung ist, bei der also das Zeitmanagement eine wichtige Rolle spielt. Auch dadurch bedingt würden sehr umfangreiche Bücher eher gemieden. Besonders aufgefallen sei ihm das bei Kritiken zu seinem eigenen Buch. Indes sieht er seine Doppelrolle als Literaturkritiker und Autor eher gelassen, er habe keine Furcht vor negativen Kritiken seiner Werke, könne diese aufgrund seiner eigenen beruflichen Erfahrung auch besser einschätzen.

Auf die Frage nach seiner Meinung zur Laienliteraturkritik, wie sie etwa in Amazon-Bewertungen praktiziert werde, antwortet Jörg Magenau mit dem schönen Satz: „Jedes Gespräch über Bücher ist zu begrüßen.“ Und auch später scheint sich diese Haltung zu bestätigen, wenn er darüber spricht, dass Literatur das Lesen und das Reden über sie brauche. Sie gebe uns Einblick in andere Welten, Körper und Erlebnisse, in die Herzen und Köpfe anderer Menschen und trage damit dazu bei, den Menschen zur Demokratie zu befähigen. Erst dadurch, dass Bücher gelesen würden und über sie ein Diskurs entstehe, erhielten sie ihre Bedeutung, deshalb sei der Diskurs über Bücher existenziell. Zum wiederholten Male wird deutlich: Wirkungsbezogene Wertmaßstäbe sind für den Kritiker Magenau mitentscheidend. Für ihn sei Literatur eben eine anthropologische Grundform: Verlöre der Mensch die Literatur, so höre er auf, Mensch zu sein. Der Verlust des Blickes in die Gedankenwelt anderer Menschen würde fundamentalistische und ideologisch vernagelte Sichtweisen fördern. Wenngleich jegliche diskursive Auseinandersetzung mit Literatur wünschenswert sei, so gebe es aber natürlich einen erkennbaren Unterschied zwischen Laien- und professioneller Kritik, welche anhand der zugrunde gelegten Wertmaßstäbe zu erkennen sei. Eine gute Rezeption finde möglichst differenziert auf mehreren Ebenen statt. Dies könnten Rezensionen von Laien nur bedingt leisten.

Jörg Magenau beschreibt seine Arbeitsweise beim Verfassen einer Rezension als eher „chaotisch“ denn strukturiert. Er habe keinen festen Plan, wenn er mit dem Schreiben der Rezension beginne. So könne sich die Rezension während des Schreibprozesses zu einem Verriss, einer Lobeshymne oder irgendwas dazwischen entwickeln. Seine Meinung über das jeweilige Buch entstehe ohnehin unbewusst, denn es sei das ‚Erlebnishaft‘ des Lesens, was den Beginn der Kritik bilde. Zwar mache er sich bereits beim Lesen des Buches viele Notizen, trotzdem bleibe es immer eine große Schwierigkeit, etwas absolut Subjektives in etwas „Objektives“ umzuwandeln, also Argumente für die eigene Meinung zu finden. Manche Kriterien blieben aber immer gleich: Was ist das Genre? Was will der Autor? Hat das Buch einen politisch-gesellschaftlichen Hintergrund? Das seien dann auch die Aspekte, die bei der Kritik im Vordergrund stehen würden. Wer als Kritiker\*in ewig lang den Inhalt wiedergebe, habe selber nicht viel zu sagen, weshalb Magenau den Fokus lieber auf andere Aspekte lege.

Magenau hat als Literaturkritiker selbstverständlich durch persönliche und berufliche Erfahrungen einen gewissen Entwicklungsprozess durchlebt. Damit einhergehend liegt die Frage nahe, ob er eigenen früheren Rezensionen mittlerweile kritisch gegenübersteht. Überraschenderweise verneint er dies – ganz im Gegenteil: Er selbst staune manchmal darüber, über welchen Wissensstand er früher verfügt habe. Mit einem Augenzwinkern beschreibt er seine Laufbahn als durch zwei gegensätzliche Prozesse bestimmt: Der eine sei der einer gewissen, aber natürlichen Ermüdung. Auf der anderen Seite gebe es aber auch immer wieder den Effekt der Begeisterung durch bestimmte Texte, was er mit einem Zitat Kafkas untermalt: „Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.“ Letzteres sei sicher auch lebenserhaltendes Element in seinem Beruf.

Sowohl die Rezeptionsweisen als auch das Medium der Literatur unterliegen zurzeit raschen Veränderungen. Obwohl die E-Books den Markt (immer noch) nicht erobert haben, scheint

auch der Literaturexperte sich Gedanken um die Zukunft der Buchwelt zu machen. Es stehen Fragen nach dem medialen Umbruch, der Veränderung des Denkens und der Konzentrationsspanne einer mit digitalen Medien aufwachsenden Generation im Raum. Jörg Magenau zufolge führe etwa eine Verlagerung von der Papier- in die technische Medienwelt zu einer Delinearisierung der Arbeit und damit auch der Denkstrukturen. Hierdurch sei eine veränderte Form des Schreibens entstanden, welche in gleicher Weise die Lesegewohnheiten beeinflusse. Doch was man aus dieser Beobachtung konkret für die Zukunft der Buchbranche ableiten könne, darüber ließe sich schlussendlich nur spekulieren.

Da er als Kritiker auch einige Favoriten hat, hier zum Abschluss drei aktuelle Buch-Empfehlungen von Jörg Magenau: *Gotteskind* von John Wray, *Der Sommer meiner Mutter* von Ulrich Woelk und *Wo wir waren* von Norbert Zähringer.